

Der
patriotische Elsasser.

XII. Stück.

Donnerstag, den 20ten März 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Colmar, ein Dorf.

Colmar muß schon im achten und neunten Jahrhundert als ein königlicher Meyerhof (Fiscus regius, curtis, villa regia,) ein weitläufiges Gebiet gehabt haben; denn Kaiser Ludwig der Gütige, sagt in einem der Abtey Münster, im Jahr 823 zu Frankfurt ertheilten Schenkungsbriefe:

„ Gotafried, der Abt von St. Gregorien-Münster,
„ welches auch Zusammenfluß (Confluens) heißt,
„ bat uns: wir möchten ihm zum Gebrauche und
„ Nutzen, der in gedachtem Kloster, Gott dienen-
„ den Brüder, einen Theil unsers Waldes, wel-
„ cher in der Nachbarschaft der Abtey liegt, und
„ zu unserm Fiscus in Columbaria (Colmar) ge-



55 höret, oder zu gehören scheint, als ein Almosen
55 abtreten, u. s. w. 55

Im Jahr 833 hielt sich Pabst Gregor IV zu Colmar auf, um die Uneinigkeiten zwischen erstgedachtem Kayser Ludwig und seinen Söhnen beyzulegen. Er war damals zugleich ein Augenzeuge jener unglücklichen Schlacht auf dem sogenannten Lügenfelde, worinn der Vater überwunden, und ins Gefängniß gesteckt worden.

Die eigentliche Lage dieses Lügenfeldes, welches die lateinisch-schreibende Gelehrte Campus rubeus, oder Rothfeld nennen, wird unterschiedlich angegeben. Alle setzen es zwischen Basel und Strassburg in die Gegend von Colmar. Der grosse elsassische Geschichtschreiber Schöpflin meinet, jene Begebenheit sey auf dem zwischen Thann und Sennheim liegenden Ochsenfelde vorgegangen: 1) weil die Erde daselbst ganz blutroth aussieht, und 2) einige Orte in dassigen Gegenden ihre Benennung von dem Worte roth entlehnt haben, als Rothbach, Rothenburg, Rothland, Modern, und endlich 3) weil eine dortige Gegend noch wirklich der Lügner genannt wird.



Allein fast gleichzeitige Schriftsteller sagen: die Schlacht sey bey dem Sigwaldsberge (juxta montem Sigwaldi) geschehen. Da sich nun in der Nachbarschaft des Ochsenfeldes, kein solcher Berg befindet; aber zwei Stunden von Colmar Sigolsheim, welches die Lateiner Sigwaldi Mons, die Franzosen aber Savamont nennen, angetroffen wird, und gegen diesem Dorfe hinüber, an der Landstrasse, anderthalb Stunden von Colmar, Ostheim zu, rechter Hand, ein Wald gelegen, den man Rothläuble nennet, auch die Ebene zwischen beyden erstgedachten Orten ein ziemliches Kriegsheer fassen könnte, so glauben wir nicht Unrecht zu thun, wenn wir das Lügenfeld in diese Gegend versetzen.

Gedachter Pabst, ließ bey seiner Anwesenheit in Colmar, ein Schreiben an den cenomanischen (jetzt Mansischen) Bischoff Alderich ergehen, darinn er Colmar, Cohlambur nennet.

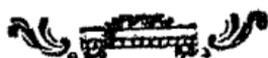
Ein gewisser elsassischer Herr, Namens Richin, vermachte im Jahr 865 der Abtey Münster, seine im Dorfe und Banne (in villa & in marchay) von Colmar aus Feldern, Wiesen, Weinbergen und Wassern bestehenden Güter.



Kayser Karl der Dicke, gab seinem getreuen Otbert im Dorfe Colmar 876 einen Schenkungsbrief. Eben dieser Kayser hielt 884 zu Colmar (Cholonpurum) einen Landtag wegen denen das Reich anfallenden Normännern, die bereits Lothringen verheereten. Hugo, dem Herzogen von Elfaß, ließ er die Augen ausstechen, weil er sich mit diesen Streifvölkern verbunden hatte; Bischöffe, Aebte und Grafen, mußten ihnen ihre Macht entgegen stellen. Auf eben diesem colmarischen Reichstage beschloß der Kayser, ein Kriegsheer gegen die unruhigen und mißvergnügten Italiäner, abzuschicken, welche das kaiserliche Ansehen schwächen wolten, und den Vorsatz gefaßt hatten, wenn Karl ohne Prinzen sterben sollte, einen Kayser aus der Zahl der italiänischen Fürsten zu wählen.

Graf Luitfried IV von Elfaß, vermachte 903 dem Altar in Colmar (Columbaria) eine Hube Landes, daß sie der Diener desselben zu genießen habe, und seiner desto fleißiger eingedenk sey.

Der H. Konrad, Bischoff von Kostnitz, empfängt 936 von seinem Bruder Rudolf, Grafen von Altorf in Schwaben, tauschweise „ Colmar im Elfaß, „



Das ist, den niedern Hof, den er nachher dem Hochstifte vermacht hat. Seit 1524 besitzt ihn die uralte Kesselringische, jetzt Klesbattelische Familie, gegen einem jährlichen Zins von 300 Gulden, als ein Erblehen.

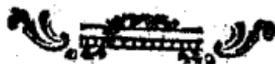
Herzog Burkhard II in Schwaben, der Vater der burgundischen Königin Bertha, besaß 954 den obern Hof.

Philipp, Dechant zu St. Martin in Colmar, macht 984 mit der Bürgerschaft und dem Stifte St. Peter, einen Vertrag, wegen Weide, Erndte, &c.

Kayser Konrad II bestättigt 1024 St. Peter seine Rechte und Freyheiten.

Das Dorf Colmar wird 1106 durch eine Feuersbrunst gänzlich in die Asche gelegt. Doch muß es bald wieder aufgebauet worden seyn, weil es im Jahr 1153 den 30 Jenner, 1156 den 16 Herbstmonat, und 1185 den 5 Weinmonat Kayser Friedrich I, zum Aufenthalte gedienet hat. Er schlichtete dieses letztere mal einen Zwist, zwischen der St. Peterkirche und Ulrich von Herinstein. In diesem Stifte, befanden sich ausser einem Probst, noch einige Benedictiner-Mönche.

B.



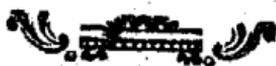
Von den schädlichen Ausdünstungen eines frisch geweißten Zimmers.

Daß man frisch geweißte, oder mit Kalk über-
tünchte Zimmer nicht ohne Gefahr bewohnen könne,
ist eine Sache, die die tägliche Erfahrung genugsam
lehret, und bey deren Behauptung wir uns nicht
aufhalten wollen. Aber die Erforschung der Ur-
sache dieser Schädlichkeit, dieses soll der Gegenstand
dieser wenigen Zeilen seyn.

Wir schreiben die üblen Folgen einer solchen
Wohnung ohne Bedenken den Dünsten zu, die von
der mit Kalk frisch übertünten Mauer beständig
abrauchen, und durch das Athemholen eingehaucht
werden. Aber damit ist diese Sache nicht erklärt.
Denn wenn diese Ausdünstungen so schädliche Wir-
kungen hervorbringen, so kann es nur von den
feinen Kalktheilgen herrühren, die vermittelst des
Wassers, oder sonsten einer Feuchtigkeit, die zum
Anmachen des Kalkes gedienet hat, von der Mauer
losgelassen werden. Aber, und die Aerzte wissen es,
eben diese feine Kalktheilgen giebt man oft in ver-



schiedenen Krankheiten, unter dem Namen des Kaltwassers, als Arznei zu gebrauchen, und ob man sich schon dieses Mittels in grosser Menge bedient, so findet man sich doch meistens bey dessen Gebrauch sehr wohl. Es fragt sich also, warum sind die Ausdünstungen eines frisch geweißten Zimmers schädlich, da doch das Kaltwasser in recht grosser Menge getrunken, selten üble, meistens aber gute Wirkungen hervorbringt? Hier finden wir nur zwey Auswege, um diesen so augenscheinlichen Unterschied in der Wirkung zu erklären. Erstens sind die feine Kalttheilgen im Kaltwasser mit sehr vielem Wasser vermischt, aber eben dadurch geschwächt, und also weniger im Stande, durch ihre beissende Natur zu schaden, welches sich bey den Ausdünstungen frisch getünchter Zimmer ganz anders verhält, als wo eben bemelte Theilgen mit wenigem Wasser umhüllt, sich durch die überall anstossende Luft abreißen, und von dem Bewohner eingeathmet werden. Daß aber diese grössere oder kleinere Menge Wassers, womit diese Kalttheilgen verschiedentlich umgeben sind, vieles zu der Verschiedenheit der Wirkungen beynahme, sehen wir an andern scharfen Substanzen, welche

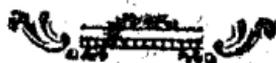


pur genommen, grosse Zerrüttungen in unserm Körper hervorbringen; da diese nämliche ätzende Materien, wenn sie mit Wasser verdünnet sind, nicht nur dem Menschen gar nichts schaden, sondern öfters sogar die glücklichsten Wirkungen hervorbringen. So möchten wir zum Exempel, niemand anrathen, nur ein halbes Quintel Vitriolöl pur zu verschlucken; da doch die Aerzte dasselbe öfters in der nämlichen Dose, aber mit 30 bis 40 Theil Wassers vermischt, mit grossem Nutzen verschreiben; das grössere oder kleinere Verhältniß, der diese ätzende Theilgen umhüllenden Feuchtigkeit, scheint uns demnach die erste Ursache der Verschiedenheit ihrer Wirkung zu seyn.

Die andere finden wir in dem Orte, an welchem die Kalktheilgen ihre Kräfte äussern. Der Kranke, der auf den Gebrauch des Kalkwassers gesetzt ist, trinket es, und bringt es demnach in den Magen, und von da ferner in die Gedärme und in das Blut. Nun aber ist der Magen nebst den Gedärmen von der Natur dazu bestimmt, allerley, bald mehr bald weniger, scharfe Substanzen eine Zeitlang zu beherbergen; wenn wir sagen, daß diese Eingeweide von der Natur hiezu bestimmt sind, so sagen wir



Denn auch zugleich, daß sie mit den nöthigen Beschüt-
zungen von ihr versehen worden, um diesen
reizenden oder ätzenden Substanzen zu widerstehen,
oder sie wenigstens in ihrer Wirkung zu mildern.
Es würde uns zu weit führen, wenn wir dieses alles
der Reihe nach erzählen wolten. Genug, wenn
mit dem Kalkwasser diese Kalktheilgen in den Ma-
gen kommen, so treffen sie daselbst noch vielerley
andere Arten von Feuchtigkeiten an, mit denen sie
vermischt, aber eben dadurch geschwächt werden.
Ueberdas sind die innwendigen Häute des Magens
beständig mit vielem Schleim überzogen, und kön-
nen also nicht so leicht angegriffen werden. Ganz
anderst aber verhält sich die Sache mit der Lunge,
als in welche durch das Athemholen die Kalkdünste
gebracht werden. Hier treffen sie nicht so viel andere
Feuchtigkeiten an, mit deren sie umhüllt werden
könnten, und die kleinsten Aeste der Luftröhre sind
auch viel reizbarer, als die innwendigen Magenhäute.
Und hierinnen finden wir demnach die Ursache,
warum die eingehauchten Kalkdünste so schädlich sind.
Wollte man noch daran zweiffeln, so würde die Na-
tur der Krankheiten, die aus diesem Grunde entste-



hen, unsere Meinung noch mehr bestätigen; denn die gewöhnlichsten Uebel, die man sich durch Bewohnung solcher Zimmer zuziehet, sind Husten, Engigkeiten, Steckflüsse, mit einem Worte, Krankheiten, die meistens nur von dem gehinderten und sich steckenden Umlaufe des Geblüts durch die Lunge zu entstehen pflegen.

D.

Eine Preisfrage.

Die meisten unserer Leser werden wissen, daß sich hier und da ganze Gesellschaften vereinigt haben, um theils gelehrte Sachen, theils die Aufnahme der schönen Wissenschaften, theils aber auch den Nutzen des Landmanns und des allgemeinen Besten zu besorgen. Frankreich, Deutschland, Engelland und Italien, hat deren vorzüglich viele, und man muß gestehn, daß eben diese Gesellschaften gelehrter Männer, schon vieles Nützliches hervorgebracht haben, und meistens im öconomischen Fache. Da theilt man gewisse ansehnliche Preise auf die beste Beantwortung verschiedener wichtiger Fragen aus, und nicht selten glücklich, daß man dadurch der Welt nützliche Entdeckungen und Projekte bekannt machen kann.

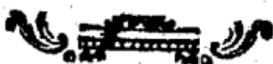


So eben hören wir z. E., daß die Gesellschaft, die zum Nutzen des Ackerbaues in Orleans aufgerichtet worden, eine Preisfrage zur Beantwortung aufgegeben hat, die wahrlich alle Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht gibt es auch in unserm Vaterlande einige patriotische Männer, die schon lange über diese Sache nachgedacht haben, oder denen wir dadurch Anlaß geben könnten, darüber nachzudenken. Die besagte Gesellschaft verlangt nemlich von dem Aufsätze, der den Preis, der 600 Liv. ist, erlangen wird, daß derselbe auß gründlichste und zuverlässigste angeige, welches die besten Mittel wären, in einer jeden Pfarrey auf dem Lande, die armen Leute und Bettler auß nützlichste zu beschäftigen und zu ernähren, damit man die fleißigen Ackerleute von ihrer Betteley befreyen könnte?

Die Aufsätze müssen, entweder lateinisch oder französisch geschrieben, noch vor dem Ende des Jahres 1778, an den Herrn Intendanten von Orleans eingesandt werden.

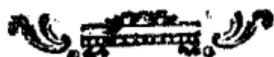
* * *

Lieber Leser, sag und sprich, sind wir solchen Gesellschaften, die sich so sehr um das Wohl der bedrängten Menschheit verdient machen, sind wir



ihnen nicht den aufrichtigsten Dank schuldig? Wirklich, und wir sagen es nicht, aus Vorurtheil für die Zeiten, in welchen wir leben, wirklich muß es jeden ehrlichen Mann freuen, wenn er sieht, daß sich die Geister der grossen und begüterten Menschen, allmählig der hohen Absicht nähern, in der ihnen Gott alles, was sie besitzen und haben, gegeben hat. In der That, sah unter den Gelehrten voriger Zeiten, gelehrter und tiefsinniger aus, als heutiges Tages; aber wer wird nicht in seinem Gewissen frolocken und bekennen müssen, daß ausgebreitete, für jedermann nutzbare, und für die weit grössere Anzahl der Menschen brauchbare Entdeckungen und Einsichten, weit vorzuziehen sind? Und darauf legt man sich, zur Ehre unsers Zeitalters, mehr als in den vorigen Zeiten. Denn wen hat man ehedessen vorzugsweise mit dem grossen Namen eines Gelehrten beehrt? Den, der alle lebendigen und toten Sprachen inne hatte, der über die subtilsten und grösstentheils nichtswürdigsten Dinge am behendesten disputieren konnte, und der also, mit all seiner Gelehrsamkeit, nicht den mindesten Einfluß in das Wohl seiner Mitmenschen hatte.

Die Menschen suchten und grübelten immer in solchen Sachen, die entweder zu entfernt von ihnen



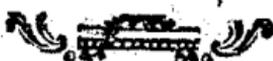
lagen, oder wenn sie sie erreicht hatten, keiner Seele auf Gottes Erdboden nützen. O wie lange wird man noch am hellen Mittage Fackel und Lampenlicht brauchen, da wir doch, aus Gottes gnädiger Fürsorge, den hellsten Sonnen- und Himmelglanz haben könnten! Menschenliebe, und nützliche Anstalten fürs Wohl unserer Mitgeschöpfe, sind nach der Gottesfurcht, die einzigen reinen Strahlen, die als Ausflüsse des obersten Lichtes, welches Gott ist, unsere Schritte hienieden erleuchten sollten.

K.

Uceft, oder der Unzufriedene. (*)

Wie elend sind nicht feige Seelen,
Die sich um jede Kleinigkeit,
Durch Gram und Unzufriedenheit
Selbst martern und zu Tode quälen:
Die ihr Geschick nach andern messen,
Und wenn ihr Loos nicht gleiches Glück gewährt,
Der Vorsicht weise Hand vergessen,
Die jedem was ihm nützt, nicht was er wählt,
beschert!

(*) Ist eine Uebersetzung aus dem französischen Fabeldichter *La Motte*, und uns eingeschickt worden.



Alceſt ſah ſtets mit ſcheelem Blicke
 Auf andre, die er glücklich pries;
 Und murrete mit dem Geſchicke,
 Weiſß ihm das gleiche Glück nicht angebeißen lies.
 Er ängſtet ſich; und ohne Ruh und Frieden,
 Sucht er die Vorſehung mit Klagen zu ermüden.

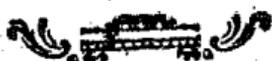
Gott höret auf dem Sitze ſeines Throns
 Das Schreyn des unzufriednen Sohns;
 Und faſte den Entſchluß, dem Thoren nachzugeben,
 Und ihn zum ſtolzſten Glück nach Wünſchen zu
 erheben.

Schnell führt er ihn hoch durch die Wolken fort,
 Bis an den unbegränzten Ort,
 Wo ſchon von Anbeginn das Schickſal jedem Stande
 Der Bürger dieſer Untervelt,
 Das Glück und Unglück wog, und es in Ballen
 bande (*)

Und alle ſtunden hier nun aufgeſtellt — —

- „ Alceſt du biſt, ſprach Gott, durch dein
 verwegnes Flehen,
 „ Mehr meines Jorns, als Gnade werth;
 „ Doch ſollſt du nicht zurücke gehen,
 „ Bis eigne Wahl dir jeden Wunſch gewährt!

(*) Dies iſt freylich ein Sprachfehler, denn man ſagt
 band, allein ohnerachtet deſſen, iſt die Ueberſetzung, ge-
 wiß gut ausgefallen.



29 Tritt her, und wäge diese Ballen,
29 Und wähle den, den deine Hand am leichtesten
findt:

29 Denn weil das Unglück schwer ist, sind vor allen
29 Die Besten, die die leichtesten sind.

Nun hob Alcest, mit diesem Spruch zufrieden,
Den ersten Ballen auf, der groß und prächtig war;
Er war, ach! einem Könige beschieden,
Und unter falschen Schein voll Unruh und Gefahr.
O! rief Alcest, wie stark muß nicht die Schulter seyn,
Die diese Last erträgt! — Mir würde sie zur Pein!

Drauf schleicht er sich zum nächsten Ballen hin,
Und wiegt die Last, die ein Minister trägt,
Den machen Gram und Neid, und Mühe um
Gewinn,

So schwer, daß er ihn plötzlich niederleget,
Und den, der diesen Ballen wählt,
Zu dem geplagtesten der Menschen zählt.

Nun geht er weiter fort — hebt tausend und
noch mehr,

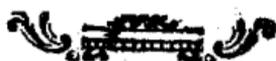
Und jeder ist für ihn zu schwer!

Ach! guter Gott, fieng er zu klagen an:

Wo bleibet dein Verspruch, wo deine Gnade?

Daß ich auch hier nichts finden kan,

Womit ich mich der Last, die mich stets drückt,
entlade!



Doch hier — heil mir! — hier find ich einen Ballen,
Den man gewiß mit Freuden auf sich nimmt;
Der muß dem Himmel wohl gefallen,
Dem er ein solches Loos bestimmt.

„ Ja, sagte Gott, und leichter würd' er sehn,
„ Wenn der, der ihn jetzt trägt, sein Glück recht
schätzen wollte.

Gott, wenn ich den erlangen sollte,
Erwiederte Alceß, wie dankbar wollt' ich sehn! —

„ O Thor, sprach Gott, es ist dein Eigener;

„ Nimm ihn, und table nun des Himmels Schluß
nicht mehr!

* * *

Sieh unter deinem Schmerz auf andrer Küm-
mer nieder,
Gewiß, du nimmst mit Lust dein eigen Schicksal
wieder;
Kaum schmecken zehn dein Glück in ungestörter Ruh,
Und tausend sind vielleicht unglücklicher als du!

M. G. v. W.

